

ZUM START

Das Lesen verträgt – so wie das Lieben und das Träumen – keine Befehlsform, betont der französische Schriftsteller Daniel Pennac in seinem Buch „Wie ein Roman“. Und man kann ihm wohl darin zustimmen, dass man den Imperativ von „lesen“ zwar bilden kann, es aber zweifelhaft ist, ob dieser auch Früchte zeigen wird. Pennac entwirft in der Folge das Bild eines Jungen, der – in sein Zimmer verbannt – sich Seite für Seite durch ein Buch quält, ohne dessen Inhalt wirklich aufzunehmen, während die Eltern den gemeinsamen Abend vor dem Fernseher immer wieder kurz unterbrechen, um nachzusehen, ob der Bub in seinem Zimmer auch brav liest. So sollte Leseförderung wohl nicht sein. Wie aber können Eltern mit Erfolg zum Lesen verlocken?

Im Rahmen des Lesefrühlings 2007 widmet sich auch die Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut dem Thema Leseförderung, denn Leseförderung ist wohl zweifellos auch ein wichtiger Teil der Sprachförderung.

Die Salzburger Kommunikationswissenschaftlerin Margit Böck wird über die feststellbaren Unterschiede bei den Geschlechtern in Bezug auf das Lesen eingehen, die Freiburger Medienpädagogin Sylvia Näger hingegen wird den Begriff des Lesens und Vorlesens als Teil der vielfältigen Möglichkeiten betrachten, durch die man bei Kindern die Lust auf Sprache wecken kann.

Mir bleibt zu hoffen, dass auch die neue Sprach_info trotz aller Informationsfülle für Sie zu dem zählen mag, was mit Lust und nicht als Last gelesen wird.

Ihre

Monika Obrist
Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut

NEUES AUS DER SPRACHSTELLE

► Eva liest gern, Adam weniger?

In Sachen Lesefähigkeit haben die Frauen die Nase vorn – so lautete die vereinfachte Schlussfolgerung aus mehreren Studien. Was es mit den geschlechterspezifischen Unterschieden beim Lesen auf sich hat und was dies für die Leseförderung bedeutet, darüber spricht die Salzburger Kommunikationswissenschaftlerin Margit Böck. Mehr dazu auf Seite 2 bis 4.

Termine: **Vortrag: Donnerstag, 1. März 2007, 20 Uhr**
Seminar: Freitag, 2. März 2007, 10-13 und 14-17 Uhr

► Lust auf Sprache wecken

Wie Eltern ihre Kinder bereits von Geburt an gezielt an die Schrift-, Erzähl- und Buchkultur heranführen können, darüber spricht die Freiburger Medienpädagogin Sylvia Näger. Mehr dazu auf Seite 5 und 6.

Termine: **Vortrag: Donnerstag, 17. Mai 2007, 20 Uhr**
Seminar: Freitag, 18. Mai 2007, 10-13 und 14-17 Uhr

► Lesen im Medienzeitalter

Gerald Falschlehner, Leiter des Österreichischen Buchclubs der Jugend, macht Eltern und Interessierte in seinem Vortrag darauf aufmerksam, wie die neuen Medien das Lesen verändern. Mehr dazu auf Seite 7.

► Sprachgefragt?

Seit Jänner 2007 gibt es die neue Kolumne „Sprachgefragt?“ als Zusammenarbeit von Sprachstelle und Tageszeitung „Dolomiten“. Mehr dazu auf Seite 7.

► Südtiroler Wort und Unwort des Jahres 2006

Die Wörter und Unwörter des Jahres 2006 in Südtirol sind gewählt. Mehr dazu auf Seite 8.

Thema

Eva liest gern, Adam weniger?

Von den Unterschieden zwischen den Geschlechtern in Sachen Lesen

Viele Eltern machen die leidvolle Erfahrung, dass Jugendliche ab etwa zehn Jahren für Bücher nur noch schwer zu begeistern sind, insbesondere die Buben. Andere Medien erhalten den Vorzug. Auch im Erwachsenenalter zeigen Männer und Frauen beim Lesen tendenziell andere Vorlieben: frau liest Romane, mann liest Zeitungen und Zeitschriften und wenn schon Buch, dann Sach- oder Fachbuch. Wie sind die unterschiedlichen Vorlieben zu erklären – und vor allem: welche Auswirkungen haben sie auf die Lesekompetenz? Sind Männer in Sachen Lesen das „schwache Geschlecht“? Oder haben auch Mädchen und Frauen noch Bedarf an Förderung?

Die Salzburger Kommunikationswissenschaftlerin Margit Böck zeigt Eltern und Interessierten, wie eine Leseförderung aussehen kann, die nicht an alten Rollenklischees festhält und beiden Geschlechtern gerecht wird. Sie wird zu einem Vortrag und einem vertiefenden



Eva liest gern, Adam weniger? Ist es wirklich so eindeutig und vor allem: trifft das auf jedes Alter zu?

Böck: So eindeutig ist es nicht, es gilt klar zu unterscheiden, um welche Lesemedien und -formen es geht. Tendenziell kann man sagen, dass Mädchen und Frauen mehr Bücher lesen als Männer und Buben. Das trifft vorwiegend auf erzählende Literatur zu. Außerdem gilt es, nach Alter und Bildungshintergrund zu differenzieren. Je höher der Bildungsgrad ist, umso eher werden Bücher gelesen, sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Je höher die Bildung ist, umso geringer sind diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Es sind häufig die Mütter, die den Kindern vorlesen, später sind es die Kindergärtnerinnen, die Lehrerinnen, und selbst in der Bibliothek arbeiten fast nur Frauen. Liegt es vielleicht daran, dass Buben sich in dieser Lesewelt nicht ganz zu Hause fühlen?

Böck: Man spricht in diesem Zusammenhang von der sog. weiblichen Linie der Lesesozialisation. Zu Hau-

se sind es die Mütter, die sich auch heute noch vorwiegend um die Erziehung kümmern, in den Kindergärten und in den Grundschulen arbeiten fast nur Frauen, Germanistik studieren mehrheitlich Frauen, auch der Deutschunterricht, die Buchhandlungen und Bibliotheken sind oft vorwiegend weiblich besetzt. Es ist davon auszugehen, dass diese Frauen Lesestoff und Lesemedium nach ihrem eigenen Geschmack wählen. Männer und Frauen interessieren sich aber tendenziell für unterschiedliche Themen und Genres. Da kann es natürlich passieren, dass sich manche Buben vom Lesestoff nicht angesprochen oder gar ausgegrenzt fühlen.

Betrachten Buben das Lesen von Büchern womöglich als etwas Weibliches und lehnen es deshalb ab?

Böck: Alles, was wir tun, sagt etwas über uns aus. Somit ist auch das Lesen Teil unserer Identitätsarbeit. Gerade bei Kindern und Jugendlichen spielt die Identitätsfindung eine große Rolle, auch das Entwickeln einer Geschlechterrolle. Wenn ich ein Bub bin und ein „richtiger“ Mann sein möchte, dann werde ich nicht etwas machen, was mir sehr „weiblich“ erscheint, wie etwa das Lesen von erzählender Literatur, wenn diese in meinem Umfeld in erster Linie von Mädchen und Frauen gelesen wird. Dann werde ich vielleicht eher Interesse für Computerspiele zeigen und bei Büchern eher zu Sach- und Fachliteratur greifen.

Welche anderen Erklärungen gibt es dafür, dass vor allem Buben in einem bestimmten Alter den sog. Leseknick erfahren?

Böck: Man spricht von Leseknick, obwohl es sich genau genommen um einen BUCH-Leseknick handelt. Etwa im Alter zwischen 10 und 12 Jahren bricht die Freude am Buchlesen stark ein, bei den Buben noch stärker als bei den Mädchen. Bei den Mädchen gleicht sich das später oft wieder aus, bei vielen Buben bleibt die Distanz zum Medium Buch und zur erzählenden Literatur aufrecht.

Dafür gibt es verschiedene Erklärungsansätze, endgültige Studien dazu fehlen aber. Relevant ist dabei Folgendes: In besagtem Alter verändern sich die Interessen der Jugendlichen generell sehr stark bzw. kristallisieren sich erst heraus. Man verbringt mehr Zeit mit Freundinnen und Freunden, ist mehr außer Haus, das ist alles potentielle Buchlesezeit. Zum anderen werden gerade in diesem Alter andere Medien wichtiger, insbesondere die audiovisuellen: Videos, DVDs, das Fernsehen, bei den Buben vor allem Computer- und Konsolenspiele.

Zudem will man sich in diesem Alter von allem distanzieren, was als kindlich betrachtet wird. Den Jüngeren zwischen 8 und 10 Jahren macht das Buchlesen meist Spaß, davon wollen sich die Älteren nun abheben. Bei Buben haben wir also einen doppelten Effekt, d. h. sie distanzieren sich zum einen von dem, was als weiblich gilt, zum anderen von dem, was mit dem Kindsein zu tun hat.

Man darf aber auch nicht übersehen, dass in diesem Alter andere Lesemedien wichtiger werden, z. B. Zeitschriften und z. T. auch Zeitungen, aber vor allem das Lesen am Bildschirm, das Internet und die SMS am Handy.

Wenn von Leseunlust die Rede ist, geraten immer schnell das Fernsehen oder auch

Computerspiele in den Verdacht, daran Schuld zu sein. Ist es wirklich so einfach?

Böck: Das ist viel zu einfach gedacht. Wenn Kinder und Jugendliche Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens haben, ist davon auszugehen, dass sie der Bereich der Kinder- und Jugendliteratur nicht interessiert, weil dieser schwierig für sie ist, weil sie vielleicht auch negative Erfahrungen in der Schule damit gemacht haben, weil sie versagt haben. Das führt dazu, dass sie sich lieber anderen Medien zuwenden. Und hier beginnt ein Teufelskreis: Je mehr Zeit mit Fernsehen und Computerspielen verbracht wird, umso weniger bleibt für das Lesen. Je weniger gelesen wird, umso schwerer fällt es, umso eher weicht man auf Alternativen aus. Aber deshalb kann man nicht sagen, dass das Fernsehen und der Computer daran Schuld wären.

Außerdem muss man auch das Umfeld betrachten: Wie schaut es denn in den Familien dieser Kinder aus? Was machen die Eltern, lesen sie oder schauen sie auch in erster Linie fern? Warum sollten die Kinder von sich aus etwas anderes machen?

Wie wirken sich eigentlich die unterschiedlichen Vorlieben beim Lesestoff von Buben und Mädchen auf die Lesekompetenz aus?

Böck: Eine Sekundäranalyse zur PISA-Studie 2000 zeigte für die 15-16-Jährigen die bei der Lesekompetenz die höchste Leistungsstufe erreicht haben, Folgendes: Diese Mädchen bevorzugen Belletristik und greifen kaum zu anderem, während bei den Buben das Interesse wesentlich breiter gestreut ist. Sie greifen zwar auch zu Büchern, lesen aber auch Zeitungen, Zeitschriften u. a. Medien.

Die Textsorten, mit denen man vertraut ist, haben Einfluss auf die Lesekompetenz und vor allem auf die Lesehaltung. Bin ich imstande, Informationen zu verknüpfen, die an unterschiedlichen Stellen eines Textes stehen, wie es vor allem bei informationsorientiertem Lesen der Fall ist? Habe ich eher eine distanzierte Lesehaltung oder versenke ich mich sehr in einen Text, so dass es vielleicht schwierig wird, eine gewisse Distanz zu den Inhalten einzunehmen? Die Lesehaltung hat auf alle Fälle Einfluss auf die Lesekompetenz. Aber hier ist die

Forschung noch nicht sehr weit gediehen.

Beim Wort Lesen denken wir immer zuallererst an erzählende Literatur und vor allem denken wir an Bücher. Sollten wir uns vielleicht von diesen Vorstellungen etwas entfernen?

Böck: Ja, vor allem, wenn es um junge Leute geht. Der Lesealltag von Kindern und Jugendlichen heute ist ein völlig anderer, als wir ihn noch vor dreißig oder vierzig Jahren hatten. Das wichtigste Medium in diesem Alter ist heute das Handy, das Schreiben von SMS. Vor allem bei denen, die nicht gerne lesen, gibt es klare Verschiebungen. Diese Kinder finden andere Medien, wo sie auch lesen müssen, aber wo sie mit kürzeren, einfacheren Texten konfrontiert sind, mit einer anderen Art von Sprache. Das Lesen ist also massiv in Veränderung. Das heißt aber auch für die Leseförderung, dass sie dort ansetzen muss, wo die Kinder gerade stehen. Es gilt umzudenken und auch andere Lesemedien neben dem Buch zu verwenden. Wenn man bewusst z. B. mit SMS arbeitet, kann man auch die produktive Komponente mit hineinbringen. Besonders für Buben ist es sehr wichtig, dass sie nicht nur sitzen und lesen, sondern dass sie auch selbst etwas machen, z. B. einen Text produzieren.

Also sollte Leseförderung auch Schreibförderung sein?

Böck: Ein Problem bei diesen ganzen Debatten rund ums Lesen ist, dass man auf das Schreiben oft vergisst. Das ist so, als würde man einen einbeinigen Menschen betrachten. Wie Texte funktionieren, welche Genres es gibt und nicht zuletzt das Lesen selbst lernt man vor allem auch, wenn man selber Texte herstellt.

Wann entscheidet sich überhaupt, ob ein Kind zur Leserate, zum Lesemuffel oder zu keins von beidem wird? Wird der Grundstein schon in der frühen Kindheit gelegt? Und wie viel können Kindergarten und Schule noch „geradebiegen“, wenn das Elternhaus versagt?

Böck: Das ist die Grundfrage der Leseförderung und macht diese so

schwierig. Das Elternhaus hat nämlich den größten Einfluss darauf, was Kinder als selbstverständlich, als für sie attraktiv, relevant und legitim erachten. Für Kinder, die in sehr lesefernen Familien aufwachsen, ist das Lesen oft belastet, weil vielleicht die Eltern auch Probleme mit dem Lesen und Schreiben haben und ihren Kindern wenig Unterstützung geben können, wenn diese sich schwer tun. In Familien, wo viel gelesen wird, wo das Lesen sehr positiv erlebt wird, wo es nicht nur um Leistung geht, findet man eher Kinder, die gerne lesen. Aber auch in solchen Familien gibt es Lesemuffel.

Es sind sehr viele Dinge, die hier zusammenspielen. Aber grundsätzlich kann man sagen: Je lesefreundlicher das Umfeld ist – hier spielt auch der Umgang mit Büchern im Kindergarten eine wichtige Rolle –, je mehr angeboten wird, aber nicht verpflichtend, umso eher ist die Chance gegeben, dass jemand gerne liest.

In der Schule gilt es, einen Ausgleich zwischen den Erwartungen der Schule und dem, was den Kindern vertraut ist, zu finden. Man kann Kinder nicht dazu zwingen, dass sie gerne Bücher lesen. Eine starke Orientierung am Außerschulischen ist nötig. Je älter die Kinder werden, umso wichtiger ist ihnen die Welt außerhalb der Schule. Man sollte sich fragen, welche Lesemedien, welche Textgenres ihnen von Zuhause vertraut sind, welche Funktionen das Lesen für sie hat, wo man in der Schule anknüpfen kann, um so den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden und die gesteckten Ziele im Bereich Leseförderung zu erreichen.

Lesen verträgt keine Befehlsform, sagt schon Daniel Pennac in seinem Buch „Wie ein Roman“. Wie könnte man auch Buben zum Lesen verlocken?

Böck: Die grundsätzliche Frage lautet: Was möchte man, dass die Kinder, insbesondere die Buben lesen? Vielleicht sollte man sich von der Vorstellung verabschieden, dass erzählende Literatur und Bücher für alle gleich wichtig und super sind. Das ist ein sehr hohes und auch schönes Ziel, das man aber lange nicht für alle Kinder und Jugendlichen erreichen wird. Man kann aber auch Kinder, die kaum oder wenig Bücher lesen, sehr wohl für Bücher begeistern, wenn das Thema sie anspricht, sie berührt. Dazu

braucht es zuerst sehr viel Wissen über das Leben der Kinder: Was beschäftigt sie? Was brauchen sie? Welche Information im weiteren Sinn suchen sie? Und zweitens muss man sehr viel über die Kinder- und Jugendliteratur wissen, über Neuerscheinungen, die sich vielleicht eher an Erzählweisen orientieren, die den Kindern z. B. aus dem Fernsehen vertraut sind. Hier sind auch jene Institutionen gefordert, die im Bereich Kinder- und Jugendliteratur arbeiten und den Eltern und Erziehenden entsprechende Materialien zur Verfügung stellen sollten.

Für Schule und Kindergarten ist der Ansatz des sog. produktionsorientierten Literaturunterrichts wichtig, das bedeutet, dass Kinder nicht nur eine Geschichte lesen, sondern das Gelesene auch in einen anderen „Modus“ umbauen, z. B. ein Spiel

dazu machen, ein Bild dazu malen, eine Geschichte dazu schreiben usw.

Könnte die Verlockung zum Lesen vielleicht auch über den Umweg buchferner Medien erfolgen, z. B. über Hörbücher?

Böck: Hörbücher sind sehr interessant, weil die Texte hier vorgelesen werden. Durch die Stimme, durch Pausen, durch die Intonation, durch Tempo usw. kann sehr viel Unterstützung gegeben werden, was das Textverständnis erleichtert. Das hilft vor allem den Kindern und Jugendlichen, die Schwierigkeiten beim Lesen von komplexen Texten haben. Außerdem kann man viele andere Medien in der Leseförderung einsetzen. Keine Berührungängste

haben vor diesen Medien, das ist wichtig!

Gibt es auch bei den Mädchen im Bereich Lesen noch etwas, was mehr gefördert werden sollte?

Böck: Ja, das wird gerne vergessen in dieser ganzen Diskussion darum, dass die Buben zurückfallen und nicht so gut lesen können. Bei den Mädchen ist es wichtig, dass sie an informationsorientiertes Lesen stärker herangeführt werden, auch die sehr guten Leserinnen. Mit ihnen sollte man verstärkt informationsorientierte Textgenres anschauen, ihnen Sachliteratur zur Verfügung stellen, mit Themen, die sie interessieren.

Eva liest gern, Adam weniger? Wie man auch Buben zum Lesen verlocken kann

___VORTRAG UND DISKUSSION

Donnerstag, 1. März 2007, 20 Uhr

Ort: Sparkassensaal des Waltherhauses, Schlernstraße 1, Bozen

Referentin: Dr. Margit Böck, Universitätsassistentin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg

Begrüßung: LR Dr. Sabina Kasslatzer Mur

Eintritt frei

Keine Anmeldung erforderlich

___VERTIEFENDES SEMINAR ZUM SELBEN THEMA

Freitag, 2. März 2007, 10-13 und 14-17 Uhr

Ort: Verband der Volkshochschulen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, Bozen

Referentin: Dr. Margit Böck

Beitrag: 45,- Euro

Anmeldung unter 0471-061444

Vortrag und Seminar können getrennt voneinander besucht werden.

Eine Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut in Zusammenarbeit mit dem Verband der Volkshochschulen Südtirols, dem Amt für Bibliotheken und Lesen und dem Jukibuz.



Lust auf Sprache wecken

Kinder entdecken die Buch-, Erzähl- und Schriftkultur

Bereits in der frühen Kindheit zeigen Kinder ein starkes Interesse an Schrift und Sprache. Ergebnisse aus der Hirnforschung und neuere Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie belegen, dass es außerordentlich wichtig ist, an dieses Interesse anzuknüpfen. Vielfältige Erfahrungen rund um die Buch-, Erzähl-, Reim- und Schriftkultur wirken sich sprachfördernd aus. Sie werden als „Literacy“-Erfahrungen bezeichnet. Im Rahmen eines Vortrags und eines vertiefenden Seminars zeigt die Freiburger Medienpädagogin und Buchautorin Sylvia Näger Eltern und Interessierten, wie sie Kinder bewusst an einen kreativen Umgang mit Sprache heranführen können. Ein Gespräch mit der Referentin vorab:



Wie kann man den natürlichen Bewegungsdrang von Kindern zur Sprachförderung nutzen?

Näger: Der natürliche Bewegungsdrang der Kinder lässt sich sehr gut mit der Sprachförderung verbinden. Kinder lieben z. B. Verse und Reime. Diese kann man mit Bewegungen verknüpfen, die zur Förderung der Klein- und Grobmotorik beitragen, beispielsweise Fingerspiele für die Kleinmotorik, Klatschspiele oder auch Abzählverse für die Grobmotorik. Die Verbindung von Sprache und Bewegung wirkt sehr positiv und entwicklungsfördernd auf das kindliche Sprachverhalten. Im Prinzip kann man dafür jeden Reim einsetzen. Kinder erfinden auch gerne eigene Bewegungen dazu. Wenn es z. B. heißt: „Der Mond ist rund rund rund“, dann kann man mit den Armen kreisen. Es ist schön zu beobachten, welche Fantasiebilder bei den Kindern entstehen.

Warum sind gerade Reime so wichtig für Kinder?

Näger: Reim und Rhythmus sind die ersten Speichermedien für Sprache und ein sehr wichtiges Sprachfördermaterial für Kinder. Dazu gehören auch Lieder, Fingerspiele, Gedichte, das Spielen mit Lautmalerei und Nonsensreimen (es muss also nicht immer einen Sinn ergeben, es kann auch „lalala“ und „lululu“ heißen), auch Wortspiele oder Zungenbrecher sind geeignete Spielmaterialien. Das Spiel mit Reimen, das Spiel mit Wörtern, die alle den gleichen Anfangsbuchstaben haben,

macht Kindern großen Spaß und es schult die Fähigkeit, genau hinzuhören und die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen den Lauten zu entdecken und wahrzunehmen. Aus Untersuchungen weiß man, dass Kinder, die in frühem Alter vielen Reimen und Gedichten begegnen und dadurch die Anlaute und auch die Endlaute von Wörtern besser erkennen können, später auch das Prinzip der Lautbuchstaben viel leichter erlernen, das die Basis des Lesens und Schreibens bildet. Kinder, die in diesem Bereich früh viele spielerische Anregungen bekommen, entwickeln diese sog. phonologische Bewusstheit, die ihnen später beim Schriftspracherwerb sehr hilft. Zudem dichten Kinder auch gerne selbst. Eltern können solche Gedichte aufschreiben und sammeln. Dabei erleben Kinder auch die Verbindung von Sprache und Schrift.

Warum ist das Vorlesen von Bilderbüchern eine wichtige Erfahrung für Kinder?

Näger: Goethe hat es so ausgedrückt: Das Vorlesen ist die Mutter des Lesens. Das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern und vor allem auch das Sprechen über das Gesehene ist nachweislich eine der wirksamsten Formen der Sprachförderung. Es macht Kindern außerdem Spaß und ist eine Form von Zuwendung und Nähe. Durch Bilderbücher können Kinder verschiedene Aspekte von Sprache aktivieren: Wortschatz, Satzbau, Grammatik, die Fähigkeit, aktiv zuzuhören, den Sinn zu verstehen. Das alles sind wichtige kommunikative Kompetenzen. Besonders wichtig ist aber auch die Bilderbuchbetrachtung, also nicht nur das Vorlesen, sondern auch das Sprechen über die Bilder im Dialog.

Das Angebot an Bilderbüchern ist übergroß. Sollten Eltern auch darauf achten, wonach Kinder selbst greifen?

Näger: Vor allem würde ich empfehlen, mit Kindern Bibliotheken zu

besuchen. Dort gibt es ein breites Angebot an Büchern mit ganz unterschiedlichen Illustrationsstilen, dort findet man verschiedene Genres, vom Sachbuch über das Sachbilderbuch bis hin zum erzählenden Bilderbuch. Man sollte schon auch darauf achten, was Kinder selbst aus dem Angebot herausgreifen. Kinder trauen sich selbst oft viel mehr zu als die Erwachsenen ihren Kindern zutrauen. Manche Erwachsene denken, sie müssten Kinder vor bestimmten Illustrationsstilen schützen. Das ist überflüssig. An einem Bild kann ein Kind nicht zerbrechen. Wenn es an dem Bild nicht interessiert ist, klappt es das Buch zu oder läuft weg. Oft ist es so, dass Kinder zu Büchern greifen, die sie für die Bewältigung ihrer Entwicklungsthemen brauchen. Wenn Kinder z. B. Angst haben, greifen sie möglicherweise zu Bilderbüchern, in denen die Hauptfigur auch dieses Gefühl hat. Indem sie sich an der Reaktion der Figur im Bilderbuch orientieren, lernen sie neue Sichtweisen und Gefühle kennen, die ihnen vielleicht helfen können, ihre eigenen Ängste zu mindern oder gar zu verlieren.

Welche Rolle kommt bei der Sprachförderung z. B. Hörkassetten oder Hörbüchern zu?

Näger: Zur Förderung der mündlichen Sprachkompetenz bedarf es einer vielfältigen Sprachförderung, die vielfältige alltägliche sprachliche Erlebnisse bietet. Die Motivation der Kinder zu sprechen steigert sich, wenn sie sprachliche Aktivitäten mit Lust und Spaß erleben. Diesem Bedürfnis nach Unterhaltung, nach Entspannung, nach Sachwissen und Abenteuer kommen die Medien in starkem Maß entgegen. Deshalb denke ich, ist es legitim, dass Kinder sie nutzen können. Tonträger können zum Sprechen motivieren, von ihnen können intensive sprachliche Anregungen ausgehen, sie können allerdings das Buch nicht ersetzen. Die Kinder üben auch beim Hören von Kassetten oder CDs, sich auf

sprachliche Informationen zu konzentrieren, sie verfolgen ja eine Geschichte ganz ähnlich wie beim Vorlesen, nur die kommunikative Nähe zu dem, der vorliest, fehlt. Deshalb sollte man solche Medienerlebnisse immer wieder in persönliche Kommunikation einbinden. Von dem, was sie hören und sehen, profitieren kleine Kinder nur dann, wenn sie hinterher mit Erwachsenen und Freunden darüber sprechen können. Das betrifft auch das Anschauen von Filmen. Diese Anschlusskommunikation ist sehr wichtig.

Man sollte kleine Kinder also nicht mit Hörbüchern alleine lassen?

Näger: Wenn sie die Geschichte kennen, kann man sie die auch alleine hören lassen. Aber man sollte trotzdem mit ihnen darüber reden, beispielsweise einzelne Hörszene detailliert besprechen oder nachfragen, wie ihnen die Geschichte diesmal gefallen hat. Diese Anschlusskommunikation ist entscheidend dafür, ob Kinder wirklich einen Nutzen aus ihrem Medienerlebnis ziehen.

Die Kinder heutzutage sind mit einer ganz anderen Medienwelt konfrontiert als wir es früher waren. Wie finden Eltern das richtige Maß?

Näger: Es gibt eine Faustregel, die besagt: Für jede Minute, die ein Kind ein Medium nutzt – sagen wir ein audiovisuelles Medium – sollte es mindestens auch zwei Spielminuten bekommen. Kinder im Kindergartenalter haben eine Aufmerksamkeitsspanne von ca. 15 bis 20 Minuten für ein audiovisuelles Medium wie das Fernsehen, dann ist Schluss. Auch viele andere Faktoren bestimmen, wie das Gesehene auf Kinder wirkt. Kinder in diesem

Alter sind in ihrer Entwicklung noch nicht so weit, dass sie mit Filmsprache voll zurecht kommen, sie haben beispielsweise noch kein voll entwickeltes Zeitverständnis und können daher noch keine filmischen Rückblenden verstehen. Deswegen dürfen es nur kleine Portionen sein, gute Kinderfilme, also echte „Perlen“, die für Kinder gemacht sind. Die gibt es auch im Fernsehprogramm, aber eben nicht vier bis fünf Stunden am Tag.

Der Fernsehkonsum sollte bei kleinen Kindern also zeitlich sehr beschränkt werden?

Näger: Ja, unbedingt.

Und man sollte sie vor dem Gerät nicht alleine lassen?

Näger: Man kann Sendungen aufzeichnen und sie dann später mit den Kindern anschauen, wenn man Zeit dafür hat. In der Wiederholung kann ein Kind eine ausgewählte und ihm bereits bekannte Sendung auch alleine anschauen. Aber es ist eines ganz eindeutig: Medien können keine Babysitterfunktion übernehmen. Dazu sind sie nicht geeignet.

Zur Förderung der Sprachkultur zählt natürlich auch die Förderung der Erzählkultur. Was ist hierbei zu beachten?

Näger: Geschichten hören und selbst erzählen können, das fördert nicht nur den Wortschatz und den Satzbau oder auch das Interesse an Literatur und an Büchern, sondern es stellt auch die wesentliche Grundlage dafür dar, dass Kinder ihr Textverständnis und ihre Erzählkompetenz entwickeln können. Das sind Fähigkeiten, die im Alltagsgeschehen oft zu kurz kommen. Eine erzählte Geschichte unterscheidet

sich von einem täglichen Gespräch. Im Gespräch erleben Kinder oft auch die Handlung mit oder sie kennen die Personen, über die gesprochen wird. Wenn ich hingegen etwas über jemanden erzähle, verändert sich die Darstellungsform: Ich muss die Personen und Situationen sprachlich einführen. Das ist eine für Geschichten typische Ausdrucksform. Diese Erzählkompetenz, diese nicht an eine Situation gebundene Sprache, ist für Kinder sehr wichtig für die Sprachentwicklung.

Wie können Eltern mit geringem Zeitaufwand Sprachförderung betreiben?

Näger: Vorlesen ist die preiswerteste und unkomplizierteste Sprachförderung, die es gibt. Man kann Bücher aus der Bibliothek ausleihen, sodass keine Kosten entstehen. Diese Investition in die Zukunft der Kinder ist viel günstiger als andere Kinderbeschäftigungen wie Ballett oder Reiten. Ein Kind, das jeden Tag vorgelesen bekommt, erlebt schon einmal einen sehr wichtigen Baustein der Sprachförderung und sprachlichen Bildung. Zudem kann man die Lust der Kinder an Reim und Rhythmus aufgreifen, vielleicht mit einem Gedicht des Monats oder einem selbstgebastelten Gedichte-Kalender des Monats oder indem man alltägliche Situationen ritualisiert: beim Essen oder Einschlafen gibt es einen Spruch, zum Geburtstag schenkt man sich Reime oder Gedichte usw. Das sind alltägliche Sprachfördersituationen, die man mit Kindern lustvoll und mit viel Spaß umsetzen kann.

Buchtipps: Sylvia Näger. Literacy – Kinder entdecken Buch-, Erzähl- und Schriftkultur. 2005, Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien.

Lust auf Sprache wecken – Kinder entdecken die Buch-, Erzähl- und Schriftkultur

VORTRAG

Donnerstag, 17. Mai 2007, 20 Uhr

Ort: Sparkassensaal des Waltherhauses, Schlernstraße 1, Bozen

Referentin: Dr. Sylvia Näger, Medienpädagogin und Buchautorin, Freiburg i. Br.
Eintritt frei

VERTIEFENDES SEMINAR ZUM SELBEN THEMA

Freitag, 18. Mai 2007, 20 Uhr

Ort: Verband der Volkshochschulen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, Bozen

Beitrag: 45,- Euro Anmeldung unter 0471-061444

Vortrag und Seminar können getrennt voneinander besucht werden.

Eine Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut in Zusammenarbeit mit dem Verband der Volkshochschulen Südtirols, dem Amt für Bibliotheken und Lesen und dem Jukibuz.



___ VERANSTALTUNGEN MIT BETEILIGUNG DER SPRACHSTELLE

Lesen im Medienzeitalter

___ VORTRAG

Dienstag, 13. März 2007, 20 Uhr
Sparkassensaal des Waltherhauses, Schlernstraße 1, Bozen

Referent: Gerald Falschlehner, Leiter des Österreichischen Buchclubs der Jugend
Eintritt frei

Gerald Falschlehner zeigt in seinem Vortrag auf, wie die neuen Medien das Lesen verändern, wie Schule, Bibliotheken und Familie darauf reagieren können und welche Konsequenzen aus dem neuen Leseverhalten gezogen werden können.

Eine Veranstaltung des Amtes für Bibliotheken und Lesen in Zusammenarbeit mit der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut.

www.provinz.bz.it/bibliotheken

___ AKTIONEN DER SPRACHSTELLE

Sprachgefragt?

Die gemeinsame Kolumne von Sprachstelle und Tageszeitung Dolomiten



Mit „Nützlichem, Zweifelhaftem, Interessantem und Skurrilem“ rund um die deutsche Sprache beschäftigt sich die Kolumne „Sprachgefragt?“, die seit Beginn des Jahres jeden Freitag in der Tageszeitung „Dolomiten“ erscheint.

In einem Frage-und-Antwort-Spiel wird dabei auf Zweifelsfälle der deutschen Sprache eingegangen, Begriffe und Redewendungen werden auf ihren Ursprung zurückgeführt, Besonderheiten der deutschen Sprache in Südtirol unter die Lupe genommen. Nicht durch eine

strenge Maßregelung, sondern durch eine offene und (so weit als möglich) auch humorvolle Betrachtung von Sprache, möchten die Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und die Tageszeitung „Dolomiten“ mit dieser neuen Kolumne zur Sprachpflege im Land und einem gesteigerten Sprachbewusstsein beitragen.

Erscheinungsweise: Jeden Freitag in der Tageszeitung „Dolomiten“ auf den Leserbriefseiten.

___ SONSTIGE TERMINE ZUM THEMA SPRACHE

Seminar: Deutsche Rechtschreibung – die Reform und deren Reform

28.02.2007-14.03.2007, 3 Abende jeweils von 19.30 Uhr bis 21.30 Uhr, KVW Brixen

Referent: Dr. Norbert Parschalk

Veranstalter: KVW Bildungsreferat

www.kvw.org

Schnupperkurs und Seminar: Hochdeutsch als Fremdsprache

Schnupperkurs: 14.03.2007, 20 Uhr; Seminar: 17.03.2007 9 bis 17 Uhr, Cusanus Akademie, Brixen

Referentin: Verena Plangger

Veranstalter: Cusanus Akademie

www.cusanus.bz.it

Vortrag: Sprachliche Gleichbehandlung

27.04.2007, 20 Uhr, SVP-Sitz, Brennerstraße 7 a, Bozen

Referentinnen: Mag.a Anita Nöckler, Dr.in Siegrid Pescoller

Veranstalter: Silvius-Magnago-Akademie

www.silvius-magnago-akademie.org

Einen Überblick über die vielfältigen Veranstaltungen im Rahmen des Lesefrühlings 2007 finden Sie unter www.lesefruehling.it

RÜCKBLICK: WORT UND UNWORT DES JAHRES 2006 IN SÜDTIROL

Ensembleschutz, Fußball-Weltmeister und Universität

Die Südtiroler Wörter und Unwörter des Jahres 2006 sind gewählt

Zum zweiten Mal waren die Südtiroler/innen dazu aufgerufen, Vorschläge für das Südtiroler Wort bzw. Unwort des Jahres in einer der drei Landessprachen zu machen. Die Beteiligung der deutschsprachigen Bevölkerung war wiederum sehr groß, italienische und ladinische Vorschläge gingen aber leider nur sehr wenige ein. Die Auswahl der Wörter und Unwörter des Jahres traf eine Jury, bestehend aus elf Personen, die größtenteils jenen Organisationen angehören, welche die Aktion ins Leben gerufen haben: die Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, das Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der EURAC, das Kompetenzzentrum Sprachen der Freien Universität Bozen, das Ladinische Kulturinstitut Micurà de Rü und die Union de Ladins de Gherdëina.

Entscheidend war nicht in erster Linie die Häufigkeit, mit der ein Wort genannt wurde, sondern es galt vor allem, strenge sprachliche Kriterien zu beachten, wie sie etwa auch in Deutschland oder Österreich bei der Wahl der Wörter und Unwörter des Jahres gelten. Als Wörter des Jahres wurden Begriffe in Betracht gezogen, welche im Jahr 2006 die öffentliche Diskussion im Land Südtirol geprägt haben. Unwörter sind sprachliche Missgriffe, die einen Sachverhalt unangemessen, beschönigend oder verschleiern darstellen oder die sich gar als menschenverachtend herausgestellt haben.



Zum deutschsprachigen Südtiroler Wort des Jahres 2006 hat die Jury den **Ensembleschutz** gekürt. Es ist dies ein Fachbegriff aus der Denkmalpflege, der durch die angeregte Diskussion im abgelaufenen Jahr wohl in den Allgemeingesprachwortschatz der Südtiroler/innen übergegangen ist, während sich diese Bezeichnung etwa in den gängigen deutschsprachigen Wörterbüchern noch gar nicht findet. Zudem ist „Ensembleschutz“ ein Wort, das bei der Mehrheit der Bevölkerung wohl positive Empfindungen auslöst, steht es doch für den Erhalt historisch gewachsener Ortsteile und Gebäudekomplexe.

Als Unwort des Jahres 2006 wurde der Begriff **Überalterung** gewählt. Bei den öffentlichen Diskussionen über die Sicherung der Renten auch für die Zukunft und über die notwendige Pflegeversicherung ist häufig von einer „Überalterung der Gesellschaft“ die Rede. Dabei wird der Eindruck erweckt, als entstünden die Probleme unserer Zeit durch die Existenz vieler alter Menschen und nicht durch das Ausbleiben von Kindern. In der Fachdiskussion wird bereits auf den treffenderen Ausdruck „Unterjüngung“ hingewiesen. Das Wort

„Überalterung“ ist also ungerecht den älteren Menschen gegenüber, es verschleiert die eigentlichen Probleme unserer Gesellschaft und lenkt das Augenmerk der öffentlichen Diskussion wohl auch ab von dem, was tatsächlich erforderlich wäre, beispielsweise Maßnahmen zur Anhebung der Geburtenrate und eine verbesserte Familien- und Zuwanderungspolitik.

Zu den Favoriten der Südtirolerinnen und Südtiroler für das Unwort des Jahres zählten Begriffe wie „Flughafenausbau“ oder „Brennerbasistunnel“, diese halten den sprachlichen Kriterien für ein echtes Unwort allerdings nicht stand.

Innerhalb der Jury wurde heftig über den „Stabilitätspakt“ debattiert, ein Wort, das einerseits positive Assoziationen hervorruft, geht es doch um das scheinbar unvermeidliche Sparen, andererseits steht der Begriff aber auch für Stellenabbau und Aufnahmestopp in der öffentlichen Verwaltung. Der Südtirolismus „Sanitätsreform“ wurde als Wort des Jahres ernsthaft in Betracht gezogen, während „Flussversiegelung“ als verharmlosende Bezeichnung für die zunehmende Verbauung natürlicher Gewässer in die engere Wahl für das Unwort des Jahres gelangte.

Auch über diverse Auswüchse der Südtiroler Bürokratsprache wie „Antidiskriminierungsstelle der Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung“ oder „Flüssigmachungsdekret“ wurde debattiert.

Zum italienischsprachigen Wort des Jahres 2006 in Südtirol wurde **campioni del mondo** gewählt. Die Fußball-Weltmeister-

schaft und insbesondere der überraschende Sieg der italienischen Nationalmannschaft sorgten für einen „heißen Sommer“ 2006, nicht nur in der Landeshauptstadt Bozen. Gefeierte wurde dieser Sieg in Südtirol auch über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Auf die Nennung eines Unwortes des Jahres hat die Jury verzichtet, zumal die oben genannten sprachlichen Kriterien für ein „Unwort“ auf keinen der Vorschläge, die eingegangen sind, zutrafen.

Auch die ladinische Jury konnte nur auf sehr wenige Vorschläge aus der Bevölkerung zurückgreifen, sodass sie selbst Wörter einbringen musste. Zum ladinischen Wort des Jahres wählte die Jury **Università** – als Ausdruck der Freude darüber, dass an der Freien Universität Bozen ein Lehrstuhl für Ladinisch eingerichtet wurde. Zum Unwort des Jahres 2006 kürte die Jury **nëif prugrameda**. Der schneearme Ausklang des Jahres 2006 hat nicht nur den ladinischen Tälern als Skihochburgen unmissverständlich vor Augen geführt, dass sich der Schnee (nëif) eben nicht „programmieren“ lässt, dass die Natur nicht dem Folge leistet, was wir uns sprachlich „gebastelt“ haben.

Ein großes Dankeschön gilt allen, die dem Aufruf gefolgt sind und Vorschläge für das Südtiroler Wort bzw. Unwort des Jahres gemacht haben.

LEKTÜRETIPPS AUCH FÜR NICHT-LINGUISTEN

Buch und Medien

Die Bedingungen des Lesens sind für Kinder heute ganz andere, als sie noch für die Generationen ihrer Eltern oder ihrer Lehrer/innen waren. Das vergleichsweise unspektakuläre Medium Buch kommt durch die bewegten Bilderwelten des Fernsehens und Computers, der Spielkonsolen und des Internet immer mehr in Bedrängnis.

Trotzdem ist das Buch auch in der aktuellen Medienvielfalt für Kinder ein attraktives Medium. Besonders die 8- bis 10-Jährigen, die das Lesen eben erst gelernt haben, sind begeisterte Buchleser. Dann brechen aber die Lesefreude und die Lesehäufigkeit stark ein. Andere Medien und andere Freizeitbeschäftigungen werden wichtiger, Freizeitmuster, in denen das Buch Platz hat oder nicht, beginnen sich herauszubilden.

Dieses Buch stellt die Ergebnisse einer Befragung von 1.200 8- bis 14-Jährigen über ihre Lesegewohnheiten und ihre Lesevorlieben vor. Was ein Buch attraktiv macht und wie die Kinder und Jugendlichen zu ihren Lesestoffen kommen wird dabei ebenso thematisiert wie die Konkurrenz zwischen Buch, Fernsehen und Computer. Kurzporträts geben einen Einblick in die Individualität kindlicher Lesewelten. Aus den Befunden abgeleitete Ansatzpunkte für die Förderung des Lesens schließen das Buch ab.

Margit Böck. Das Lesen in der neuen Medienlandschaft. Zu den Lesegewohnheiten und Leseinteressen der 8- bis 14-Jährigen in Österreich. 2000, Studienverlag, Innsbruck, Wien, München. ISBN 3-7065-1466-4.

Wörter wandern

In Russland trinkt man „Brüderschaft“, in Frankreich reicht man sich mitunter einen „Schnaps“, die Polen teilen sich mit uns u. a. den „Katzenjammer“, den „Poltergeist“ kennt man nicht nur im Englischen, sondern auch im brasilianischen Portugiesisch, wenn sich die Serben Sahne zum Kuchen wünschen, bestellen sie „šlag“ (sprich. Schlag), und einen Menschen, der immer alles besser weiß, nennt man auch auf Finnisch einen „besservisseri“. Die deutsche Sprache hat sich mit ihren einfallsfreudig zusammengesetzten Wörtern für andere Sprachen immer wieder als reichhaltige Fundgrube erwiesen. Diese Wörter zu suchen und ihre Spuren zu verfolgen, hatte sich der Deutsche Sprachrat mit seiner internationalen Ausschreibung „Ausgewanderte Wörter“ zur Aufgabe gemacht. Wer deutsche oder deutschstämmige Wörter in einer anderen Sprache kennt, sollte diese benennen und auch erzählen, was sie in ihrer neuen sprachlichen Heimat bedeuten. Über 6000 „Ausgewanderte Wörter“ wurden eingereicht, eine Auswahl davon ist nun im dem gleichnamigen Buch versammelt. Es zeigt sich, dass das Deutsche vor allem viele Begriffe der Innerlichkeit geprägt hat, denn Wörter wie Heimat, Geborgenheit, Gemütlichkeit oder Sehnsucht finden sich in vielen Sprachen wieder. Auch sind die Deutschen Meister der zusammengesetzten Wörter: Fingerspitzengefühl, Gratwanderung, Zeitgeist, Leitmotiv. „Ich denke, wir können ruhig stolz darauf sein, dass andere Sprachen unsere Wörter übernehmen und Freude an ihnen haben. Allerdings sollten wir dabei nicht vergessen, dass so manches Wort fremden Ursprungs auch unsere Sprache bereichert“, meint Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts und Vorsitzende des Deutschen Sprachrates.

Ausgewanderte Wörter. Hg. vom Deutschen Sprachrat, Gesellschaft für deutsche Sprache und Goethe-Institut. 2007, Hueber Verlag, Ismaning. ISBN 3-19-107891-6

Mit zwei Sprachen groß werden

Während die Politik über das Für und Wider mehrsprachiger Schulen im Land heftig diskutiert, ist für viele Familien Südtirols die Mehrsprachigkeit täglich gelebte Wirklichkeit, etwa wenn ein Elternteil der deutschen, der andere der italienischen Sprachgruppe angehört. Dieser Alltag wirft häufig Fragen auf: Sollte man die zwei Sprachen strikt trennen? Was tun, wenn das Kind immer in einer Sprache antwortet? Wie gut kann das Kind beide Sprachen erlernen?

Die Frankfurter Sprachwissenschaftlerin Elke Montanari ist selbst Mutter von Kindern, die in zwei Sprachen (Deutsch und Italienisch) aufwachsen. In einer gelungenen Mischung aus neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und persönlicher Erfahrung gibt sie Antworten auf jene Fragen, mit denen mehrsprachige Familien konfrontiert sind.

Die Autorin wird im September 2007 auch zu einem Vortrag und Seminar nach Bozen kommen.

Elke Montanari. Mit zwei Sprachen groß werden. Mehrsprachige Erziehung in Familie, Kindergarten und Schule. 2005, Kösel-Verlag, München. ISBN 3-466-30596-9.

IMPRESSUM

Südtiroler Kulturinstitut
Sprachstelle
Schlernstr. 1, I- 39100 Bozen
Redaktion: Monika Obrist
Tel: ++39 0471 313820
Fax: ++39 0471 313888
sprache@suedtiroler.kulturinstitut.org
www.suedtiroler.kulturinstitut.org

Mit freundlicher Unterstützung
der Südtiroler Landesregierung



Deutsche Kultur
und Familie
Kultur